

IN DER BUBBLE. Miroslava Svulikova im Bühnenbild für die Inszenierung von „Rand“.

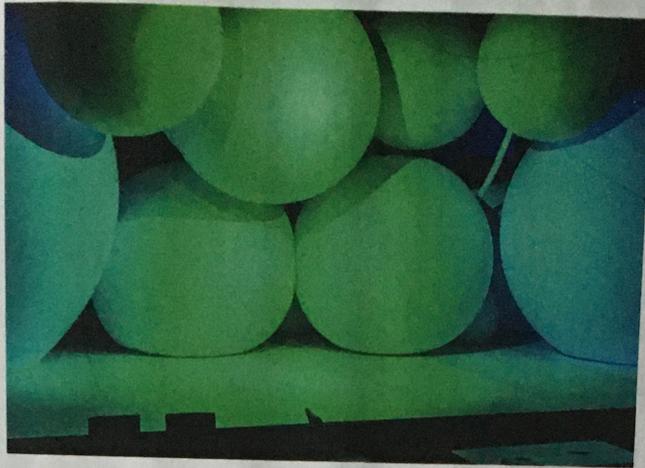


Bühnenreife Marginalien

In ihrem neuen Stück interessiert sich Miroslava Svulikova für den Rand und, zwangsläufig, die verschobene Mitte. Die Arbeit am Text fand sie vergleichsweise einfach, parallel verdeutschte sie Shakespeares „King Lear“.

Text: Daniel Kalt Fotos: Christine Pichler

VISUELL. Die Autorin hat beim Schreiben starke Bilder im Kopf - lässt diese dann aber los.



Wer ist eigentlich in der mitte, was ist eigentlich drinnen im rand, am rand sind immer die anderen oder was noch?", fragt Miroslava Svulikova marginal-existentialistisch in einem

Vorwort zu ihrem neuen Stück „Rand“, mit dem das Wiener Schauspielhaus in die neue Spielzeit startet. „mitte ist doch, wo ich bin, überall wo ich bin, ist mitte auch“, steht da noch und unterstreicht das Relative einer zentripetalen, zentrizentrierten Sichtweise. Mit dem Ausverhandeln solcherart Relativität und Randbezogenheit beschäftigt sich ausgiebig das Stück, das, wie Svulikovas vorangehende Theater Texte (etwa „Die Hockenden“ oder, zuletzt, „Der Sprecher und die Souffleuse“), von einem stakkatoartigen Humor und Sprachwitz getragen ist und sich in die Tradition des Absurden einreicht.

Svulikovas Theater Texte sind originell und unverwechselbar, reißen das Publikum mit in einen rasanten Strudel, der mitunter zu lustig-schaurigen Erkenntnissen führt. Unterhaltung ist ein nicht unwillkommener Nebeneffekt. „Doch Unterhaltung ist nicht das primäre Anliegen“, sagt Svulikova in einem Vorgespräch; das wirke vereinfachend und könnte falsch ausgelegt werden. „Es gibt immer diejenigen, die mit so etwas gar nichts anfangen können. Aber dann auch wieder die, die damit sehr viel anfangen können“, fasst sie die Rezeption ihrer Arbeit zusammen und wundert sich zugleich, dass auch 2020 noch ein Publikum mit allzu „Avantgardistischem“ (auch diesem Begriff steht sie skeptisch gegenüber) vergrault werden kann.

Leitende Bilder. Svulikova studierte Philosophie, später bildende Kunst, absolvierte einen Kurs für dramatisches Schreiben: Die Vielseitigkeit ist ihren Texten anzumerken; besonders das Visuelle ist prägend. Die Autorin schreibt mit klaren Vorstellungen von den Bildern, die auf der Bühne entstehen können - geht es nach ihren Texten. Die Intensität des Visuellen variiert von Stück zu Stück, scheint aber in „Rand“ besonders klar, denn hier liest sich die Liste der „dramatis personae“ ebenso eingängig wie prägnant: Auftreten werden etwa Astronauten, Tetrissteine, das letzte Einhorn, ein Chor der Kakerlaken und „I Mickey Mouse“, wie es heißt. Lauter arche-



ALEXANDER
UHRENMAN
GERMANY



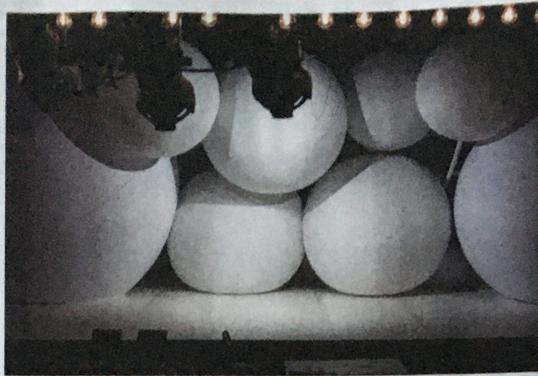
KANDY AV

Die Automatikuhr „Kandy A“ ist dem russischen Künstler gewidmet. Das Motto „Kunst lenk“ wurde perfekt umgesetzt. Das Gehäuse wird seitlich mit italienischer Emaille befüllt. 53 Stück.



Juwelier Mazbani: Fürichgasse 4, 1
Tel.: +43 1 513 13 27

www.alexander-shorokh.com



„Ich habe eine sehr klare Vorstellung davon, wie mein Stück auf der Bühne aussehen soll – kann mich davon aber lösen.“

→ typische Figuren, ja Akteursstereotype, die sich auf klare Umrisse reduzieren lassen und schon beim Lesen einen Eindruck davon vermitteln, was der Autorin beim Schreiben vorschwebte. „Ich gehe von konkreten Bildern aus, besonders wenn ich mir den Raum genau vorstellen kann“, sagt Svulikova – beim Wiener Schauspielhaus sei das ja der Fall. Dennoch sei ihr Ausgangspunkt bloß ein Gerüst, innerhalb dessen großer Freiraum herrschen darf: „Beim Schreiben soll die Sprache frei dahinfließen“, sagt Svulikova, die sich keine apriorischen Grenzen auferlegen mag.

Ist ein Stück einmal geschrieben – „Rand“ etwa ist eine Auftragsarbeit für das Schauspielhaus, dessen Themenwahl der Autorin aber völlig freistand –, vermag Svulikova es sehr wohl, völlig loszulassen und die Produktion ihren Lauf nehmen zu lassen. „Ich habe stets eine sehr klare Vorstellung davon, wie mein Stück aussehen soll.

Wenn ich aber die Uraufführung einer Inszenierung sehe, kann ich mich davon gut lösen“, sagt sie und gibt an, es auch gut zu verkraften, wenn Szenen – selbst solche, die sie als zentral ansieht – bei einer Produktion gestrichen werden. „Wenn es ein gutes Verhältnis mit der Regisseurin oder dem Regisseur gibt, mache ich mir überhaupt keine Sorgen, dass ich missverstanden werden könnte“, sagt Svulikova und sieht der Inszenierung von „Rand“, für die Tomas Schweigen als Regisseur verantwortlich zeichnet, entspannt entgegen.

Nie ganz ernst, nie nur lustig. Einige der Regieanweisungen werden sich wohl in der ersten Post-Corona-Spielzeit nicht umsetzen lassen: Der Verzicht auf eine erhöhte Bühne mit „Rand“ wäre das Gegenteil des aktuell Angeratenen, ebenso ein Hineinschwappen des Spiels in den Zuschauerraum inklusive Interaktionen und gar Berührungen. Svulikova schrieb das Stück im Sommer 2019, parallel zu einer Neuübersetzung von Shakespeares „König Lear“ für das Schauspielhaus Bochum, die sie sehr forderte.

„Es war unglaublich intensiv, Shakespeare zu übersetzen und meinen Zugang zu dem Stück zu finden; die Arbeit an ‚Rand‘ ging mir parallel sehr gut von der Hand“, erinnert sie sich. In den Wochen des Lockdowns sei ihr die Anpassung an die neue Situation nicht

KRAFT-AKT. Für Bochum übersetzte Svulikova Shakespeares „King Lear“ neu.



schwer gefallen, meint Svulikova. Die für viele neue Lage sei ihr als freischaffende Künstlerin in vielerlei Hinsicht ohnehin vertraut gewesen, parallel mangelte es auch an Aufträgen nicht: „Ich hatte phasenweise im Lockdown sogar mehr zu tun als sonst“, erzählt sie, so etwa kurzfristige Auftragsarbeiten für Kürzeststücke auf Theaterwebsites.

Mit dem Thema des Randes, des An-den-Rand-Gedrängteins bzw. eines, freilich völlig unesoterisch gemeinten, Zur-Mitte-Findens habe sie sich seit dem Verfassen von „Der Sprecher und die Souffleuse“ auseinandergesetzt, so die Autorin, die überdies findet, dass man viel häufiger Theatertexte lesen soll. Eine politische Ebene gibt es in ihren Stücken zumeist, doch es bleibt auch viel Interpretationsspielraum für das Publikum. Ausführliche Recherchetätigkeit betrieb Svulikova für das Stücke, setzte sich etwa mit Rand-Vorstellungen

im Mittelalter auseinander. So stieß sie auch auf das Einhorn als Dramenfigur. „Nichts ist eigentlich bierernst in meinen Stücken, aber es gibt zwangsläufig immer eine grundlegende ernste Ebene, die sich nicht ausblenden lässt“, fasst Svulikova ihr Theater zusammen.

Und tatsächlich ergibt in der schnellen Abfolge der Bilder, Gedanken und Sprachversatzstücke jedes Stück letzten Endes einen sehr klaren Sinn, auch wenn sich dieser oft erst am Schluss und aus einer gerafften Perspektive erschließt. Darum mag es dem Zuschauer so gehen wie den Astronauten in „Rand“, die aus dem All auf die Erde blicken und über die Menschen reflektieren, die unten auf tektonischen Platten zueinandertreiben. Und dann geht es dem Publikum doch ein wenig auch wie einer weiteren

Figur, der wild gewordenen Soziologin, die, gleich den Astronauten, dem Rand (der Bühne?) lieber nicht zu nahe kommt und nur aus sicherem Abstand ihren Studiengegenstand beäugt: „ich denke viel über die ränder nach, ich bin ja selber nie dort. ich denke ja gerne über die armen geschöpfe am rand von allem nach, es betrifft mich ja nicht.“ ✕

Tipp

„RAND“. Von Miroslava Svulikova, Regie: Tomas Schweigen. Uraufführung am 30. September, Schauspielhaus Wien. Weitere Termine am 2., 3., 6. Oktober.